Frankreichs Militärherrschaft an der Ruhr

Ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen dem Compiègne von 1940 mit seiner ehrenvollen Behandlung des Feindes, und dem Compiègne von 1918 mit der schmachvollen und würdelosen Behandlung Deutschlands. Dem Großmut und der Hilfsbereitschaft Deutschlands gegenüber der französischen Bevölkerung im Jahre 1940 stand 1918 die unmenschliche Absicht Frankreichs gegenüber, das deutsche Volk auch nach dem Kriege noch dem Hungertode auszuliefern. Und als dann der Schmach- und Schandvertrag von Versailles den Franzosen die Rheingrenze nicht brachte, hoffte man durch die Besetzung des Industriegebietes an der Ruhr doch noch zum Ziele zu kommen. So nahm denn im Januar 1923, **mitten im Frieden**, der französische **Raubzug im Ruhrgebiet** mit all seinen Schrecken seinen Anfang. Nachdem die französischen Ingenieure an dem passiven Widerstand der Ruhrbevölkerung, angefangen vom Zechenbesitzer bis zum Arbeiter, gescheitert waren, griff man zur Gewalt, und befahl den Krieg gegen die wehrlose Ruhrbevölkerung.

Was sich damals, vier Jahre nach Beendigung des Krieges im Industriegebiet abspielte, ist heute dem deutschen Volk **nicht mehr genügend bekannt**. Uns liegt darüber ein Bericht von Wachoerster-Dortmund vor, aus dem wir die wichtigsten Stellen zitieren: Es begann ein **Menschenfang im Ruhrgebiet**, wie man ihn aus der französischen Kolonialgeschichte kennt. Die Franzosen hielten sich eigens für **die Jagd auf Menschen** ein großes Heer von Spionen, Spitzeln und Gendarmen, die nichts anderes zu tun hatten, als „Verdächtige" aufzuspüren.

Die Menschenquäler fanden nicht selten Gefallen an geradezu mittelalterlichen Bräuchen. Man griff während der Haft oder bei der Verhaftung zu Mißhandlungen und schweren sadistischen Quälereien. Eines Tages trabten fünf berittene Franzosen quer durch Dortmund von einem Bahnhof zum anderen, jeder von ihnen hatte einen Menschen an der Kette, der neben dem Pferde im gleichen Tempo herlaufen mußte. Was Spione und Gendarmen auf ihren Pürschgängen nicht entdeckten, wurde ihnen von gedungenen Verrätern und sonstigem läuflichen Gesindel in die Arme getrieben. Es verging kein Tag, an dem nicht die Häscher dem Herrn „Staatsanwalt" in Castrop neue Opfer zur „Bearbeitung" zuführten. Teils wurden sie in einem hochwandigen völlig geschlossenen Kälberkarren herangebracht, wie ihn die Metzger gebrauchen, teils wurden sie wie Bären an der Kette geführt. In den meisten Fällen waren diese Ruhrbewohner noch mit keinem Franzosen in Berührung gekommen, aber sie standen in der Liste irgendeines vaterländischen Vereines.

Die Kriminalisten hatten dann für das nötige Anklagematerial zu sorgen. Sie bedienten sich dabei nicht selten einer Art Vivisektion, um die Gefangenen zu einer strafbaren Handlung herauszufordern. Entweder leiteten die Häscher sie aneinander und stießen ihnen die Faust in den Bauch, oder sie stellten sie mit dem Gesicht gegen die Wand, um sie **mit einem scharfen Gegenstand ins Gesäß zu zwicken**. Eine Abwehr solcher Gemeinheiten wurde mit neuen, gemeineren Brutalitäten beantwortet.

Diese Quälereien ereigneten sich **täglich tausendfach** im Ruhrgebiet. Zügelloser ist nie militärische Gewalt mitten im Frieden gegen wehrlose Menschen mißbraucht worden. Besonders verfolgt wurden die Beamten. Es gab kaum einen leitenden Beamten der Verwaltungen, der Polizei und Verkehrsinstitute, der nicht ausgewiesen oder eingesperrt wurde. Schergen- und Bütteldienste wurden von den Franzosen hoch bezahlt. Das Geld dazu holten sie sich aus den Reichsbanken. Auch nahmen sie es den Kassenboten ab, die von Berlin unterwegs waren, um die Banken mit Geld zu versorgen. Selbst die Geldboten der Werke, die Lohngelder holten, ja, **die Lohntütenträger und Arbeiter und Arbeiterinnen** waren nicht sicher auf der Straße vor dem Zugriff der Franzosen.

Mit wahrer sadistischer Wollust geiferte sich der Franzose darin, wehrlose Verhaftete bis fast zum Ersticken in einen Raum zusammenzupferchen. Die Militär- und Kriegsgerichte verhängten über die schuldlosen Menschen barbarische Strafen. Die Verurteilten wurden dann zu zweien aneinandergekettet von Castrop nach Zweibrücken in der Pfalz gebracht. Tagelang dauerte die Fahrt, die Kette wurde auch nicht gelöst, wenn die Natur ihr Recht forderte. In Zweibrücken angekommen, hatten die Gefangenen sich vor der Zelle bis aufs Hemd zu entkleiden. Die zum Schutz gegen Kälte vom Roten Kreuz mitgegebene Decke wurde ihnen aus der Hand gerissen, dann ein Fußtritt mit dem Kommißstiefel in das nackte Gesäß, daß sie der Länge nach in die finstere Zelle flogen. Mit eigtum teuflischen Raffinement war in den Strafanstalten alles auf körperliche und seelische Peinigung der eingesperrten Menschen eingerichtet.

Der Kommandierende General des X. Armeekorps, der am 20. Juni 1940 in Lothringen mit seinem Stab gefangen genommen wurde, ist derselbe **Altmeyer**, der 1923 als Major Platzkommandant von Castrop war. Er ist **der Urheber all des Leides**, das in diesem Bezirk über Tausende und aber Tausende der Bevölkerung verhängt wurde. Bei ihm lag die Entscheidung über die Verhaftung der eingebrachten Gefangenen. Er war bekannt dafür, daß er gern hoch vom Pferde mit der Reitpeitsche sprach.

Je mehr die Gereiztheit der Franzosen über das völlige Mißlingen des Ruhrabenteuers zunahm, desto mehr häuften sich die blutigen Exzesse. Erinnert sei **an die Bartholomäusnacht in Dortmund**, wo sechs ruhige Spaziergänger von einer entmenschten Soldateska plötzlich aus ihrem Familienkreise gerissen und **unter viehischen Umständen ermordet** wurden. Erinnert sei auch an den Arbeitermord in den Krupp-Werken am Karsonnabend 1923, wo mit einem Maschinengewehr in eine Arbeiterversammlung hineingeschossen wurde, eine feige und ehrlose Handlung, die 13 Menschen das Leben kostete.

Ueber 150 000 deutsche Männer, Frauen, Greise und Kinder sind im Ruhrgebiet von Haus und Hof vertrieben worden. Mehr als 100 Volksgenossen haben ihr Leben dahingeben müssen. Tausende litten und schmachteten in den Gefängnissen. Ungeheures an Gewaltat, Schändung und unaussprechlicher Gemeinheit ist erduldet worden. Die wirtschaftliche Erzeugung im Rhein- und Ruhrgebiet hatte aufgehört. Das ganze wirtschaftliche Leben im besetzten und unbesetzten Deutschland war zerrüttet. Deutschland war im September 1923 am Ende seiner Kraft. Aber ihr Ziel haben die Franzosen dennoch nicht erreicht.

Bautruppen am Werk

Die Technik steht gleichberechtigt neben der Taktik

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Unsere Bautruppen haben sich als ein nützliches Glied in den Rhythmus der deutschen Vormärsche eingefügt.

Von Urzeiten her, seitdem der Krieg in geordneten Bahnen über den Erdball zu schreiten begann, war es mit Kämpfen und Marschieren allein für den Soldaten nicht getan. Es galt das Gelände, in dem man die Entscheidung suchte, die Straßen, auf denen man dem Kampffelde zustrebte, den Forderungen der Kriegskunst anzugleichen; es galt sie zu verstärken und zu verbessern. Die Technik trat gleichberechtigt neben die Taktik. Der Kämpfer mußte ebenso gut Hacke und Spaten, Axt und Säge, wie Speer und Schwert, Schleuder und Bogen gebrauchen können.

Der römische Legionär war nicht nur tapferer Kämpfer im Getümmel der Schlacht, sondern auch ein Meister im Lager- und Straßenbau. Wir vermögen noch heute die Spuren seiner Kunstfertigkeit und seines Arbeitsfleißes an so manchem Brückenbogen, Mauer- oder Erdwallrest zu erkennen. Unsere germanischen Vorfahren standen ihm darin nur wenig nach. Immer wieder stoßen wir im Waldesdickicht oder auf Bergeshöhen auf Ringwälle, die sie zum Schutz und Trutz anlegten, oder finden beim Urbarmachen von Mooren und Sümpfen Reste von Knüppeldämmen, die sie streckten.

Die Einführung der Feuerwaffe und des Motors haben die Anforderungen an die militärisch orientierte Bautechnik noch vervielfacht. Vermehrt strebt der Kämpfer in Gräben und Unterständen, hinter Beton und Panzern nach Schutz vor Volltreffern und Splittern. Die Schnelligkeit, die der Motor seinen Fahrzeugen verleiht, kann nur ausgenutzt werden, wenn glatte Straßen gestatten, seine Kraft voll zu entfalten. Das Tempo, das der Motor der gesamten Kriegführung aufgedrückt hat, bringt es mit sich, daß Befestigungslinien, Feldstellungen, Hindernisse und Sperren mit den einfachsten Mitteln in Wochen, Tagen, Stunden entstehen, daß Straßensperren und Straßenbrücken-Sprengungen im Handumdrehen mit den einfachsten Mitteln beseitigt werden müssen. „Spatenarbeit gepaart mit Tarnung spart Blut", mahnt symbolhaft die Vorschrift.

Wenn auch für den Soldaten mehr noch als für den Zivilisten die Weisheit Geltung hat: „Hilf dir selber!" so hat man doch zu allen Zeiten versucht, den Kämpfer von der Arbeitslast nach Möglichkeit zu befreien, um ihn frisch für seine eigentlichen Kampfaufgaben zu erhalten. Man hat immer und überall zivile Kräfte, Landeseinwohner, Gefangene oder Sklaven zu seiner Unterstützung herangezogen, und sie bald näher, bald weiter hinter der Front vorausschauend Stellungen ausbauen und Straßen anlegen lassen. In der eigentlichen Kampfzone stieß ihr Einsatz — ganz abgesehen von völkerrechtlichen Bedenken — zu allen Zeiten auf Schwierigkeiten. So kam man frühzeitig auf den Gedanken, technische Truppen zu schaffen. Die Sappeure, Pontoniere, Mineure, Pioniere verdanken diesen Erwägungen ihre Entstehung.

Die Pioniere, in denen alle diese Spielarten mit der Zeit aufgegangen sind, entwickelten sich immer mehr zu technischen Kämpfern, denen ihre Sonderaufgaben keine Zeit mehr für die Bewältigung größerer Bauvorhaben ließen. Man schritt daher bereits im Weltkrieg zur Aufstellung von militärisch straff organisierten Arbeitsformationen, Straßenbaukompanien und Armierungsbataillonen. Ihre Angehörigen waren zum Teil militärisch nur flüchtig oder gar nicht ausgebildet, haben aber trotzdem ihre besten Kräfte an die ihnen gestellten Aufgaben gesetzt.

Der neuzeitliche Krieg streckt seinen Arm tief in das Hinterland. Er greift mit Fernartillerie und Fliegerbomben nach den Menschen, die dort wirken und schaffen. Er stürmt, ohne Rücksicht darauf, ob rechts und links seiner Straße noch Widerstandsnester bestehen bleiben, vorwärts und überläßt es den hinteren Staffeln seiner Marschsäulen, sich selber zu schützen. Es müssen daher auch Einheiten, deren Hauptaufgabe nicht „kämpfen, sondern werken" ist, militärisch straff zusammengefaßt und kampftechnisch geschult sein. So sind die Baubataillone: Brücken-, Straßen-, Eisenbahn- und Festungsbaubataillone entstanden. Zahlreiche Handwerker in ihren Reihen, Handwerkszeug aller Art auf ihren Wagen machen sie zur Lösung mannigfacher technischer Aufgaben geschickt. Taktisch und technisch vorgebildete Führer sorgen für den sachgemäßen einheitlichen Ansatz ihrer Einheiten. Sie fügten sich als ein notwendiges nützliches Glied in den Rhythmus des deutschen Vormarsches im Osten und Westen ein; sie griffen noch unter dem Donner der Geschütze und dem Feuer der Maschinengewehre zu, wo die Brücken zerschlagen und Schienenstränge zerstört waren. Sie bauten wieder auf, was der Krieg vernichtet hatte, und trugen nicht wenig dazu bei, daß der Vormarsch nie ins Stocken geriet, sondern in unwiderstehlichem Schwung zum Sieg führte.

England, der Feind Spaniens

Madrid, 14. Aug. Die Madrider Falangezeitung „Arriba" geißelt unter der Ueberschrift „Angriff gegen Spanien" erneut **Englands spanienfeindliche Politik**. Wenn Spanien seine augenblickliche Not und Entbehrung auch heroisch und würdig trage, so müsse doch festgestellt werden, daß die Bemühungen um die Normalisierung des Lebens auf von gewissen Völkern falsch berechnete und ausgeklügelte Hindernisse stoße. Das spanische Volk hat ein Anrecht darauf, diejenigen kennenzulernen, die durch eine schmachvolle Politik Spanien ins Unglück stürzten, um ihm dann jede Möglichkeit der Wiedergenesung zu entziehen. Als Beispiel führt das Blatt die Knappheit an Getreide und Benzin an, wobei England nicht nur immer wieder den Erwerb durch Spanien, sondern auch den Transport dieser lebenswichtigen Güter zu verhindern gesucht hat, obwohl es offiziell immer seine freundschaftlichen Beziehungen zu Spanien betont. Aber damit nicht genug, **organisiert England** mit Hilfe seiner verrüchtigten Agenten **sogar Sabotageakte in Spanien**, wie die Brandstiftung der Benzinbestände der spanischen Petroleumgesellschaft „Campsa" in Alicante und die zahlreichen Informationen der spanischen Polizei beweisen. Englands Politik ist klar: Sie soll Spanien ersticken. Dagegen nützt keine Rhetorik und kein Lamentieren, nur eine Antwort haben wir, so betont abschließend die Zeitung, gegenüber diesen schmachvollen Intriganten: **Jetzt ist es genug.**

Die Zeitung „Alcazar" gibt den „Arriba"-Leitartikel gleichfalls wieder und wendet sich in heftigem Ton gegen die englische Blockierung Spaniens. Die Zeitung fordert an Hand der Enthüllungen das spanische Publikum auf, sich eine eigene Meinung zu bilden über eine Nation, deren Flotte hartnäckig ein entscheidendes Treffen mit dem Gegner vermeidet, sich dafür aber den Seeverkehr eines nicht am Kampf beteiligten Landes empfindlich zu stören bemüßigt fühlt.

Zwischen zwei Starts gegen England

In den einsatzfreien Stunden erfahren die Maschinen eine sorgfältige Pflege sowohl durch das fliegende wie durch das Bodenpersonal. Hier werden die Bordwaffen gereinigt und instand gesetzt. (PK.-Jütte-Scherl-M.)

Der heutige Wehrmachtbericht

132 Flugzeuge und 12 Sperrballone am Dienstag vernichtet

Wirksame Bombenangriffe auf zahlreiche Hafen-, Industrie- und Flugplatzanlagen — U-Boot versenkte 41 611 BRT. — Britische Zerstörer flüchten vor deutscher U-Boot-Jagdflottille

Berlin, 14. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Fliegerverbände griffen am 13. August die **Hafen- und Kaianlagen** in Wallsend, Hartlepool, Bournemouth und Plymouth, **Rüstungswerke** in Exeter und Bristol, sowie **Großtanklager** in North Killingham wirksam mit Bomben an.

Im Kanal und in der Themsemündung gelang es, zwei Vorpostenboote und zwei Handelsschiffe mit 15 000 BRT. zu versenken. Weiter belegten Kampfflugzeuge die Flughäfen von Eastchurch, Detling, Farnborough, Andover, Odiham und Middle Wallop mit Bomben, zerstörten zahlreiche Hallen und Unterkünfte, Oellager und Werften und vernichteten eine größere Anzahl von Flugzeugen am Boden. Bei den Angriffen im **Kanal** und auf England kam es zu **zahlreichen heftigen Luftkämpfen**, in deren Verlauf 74 feindliche Flugzeuge vernichtet wurden.

Im Laufe des Tages versuchten britische Flugzeuge vom Muster Bristol Blenheim die dänische Stadt Aalborg anzugreifen. Jäger und Flakartillerie zwangen den Feind schon vorher zur Umkehr und schossen 16 von 28 Angreifern ab.

Feindliche Bombenwürfe in der Nacht zum 14. August richteten nennenswerten Schaden nirgends an.

Die **gestrigen Gesamtverluste** des Feindes betragen 132 Flugzeuge und 12 Sperrballone, davon wurden 89 Flugzeuge im Luftkampf, 43 am Boden und durch Flakartillerie zerstört. 28 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Salman meldet die Versenkung von 41 611 BRT., darunter einen britischen Hilfskreuzer von 11 400 BRT.

Teile einer deutschen Unterseeboot-Jagdflottille trafen in der Nordsee auf mehrere britische Zerstörer, die sich trotz ihrer Ueberlegenheit nach kurzem Gefecht in unsichtigem Wetter zurückzogen. Unsere Boote führten ihre Aufgaben unbehindert weiter durch.

Zehn Tote bei einem Flugzeugunglück in Australien

Heeres- und Luftfahrtminister sowie der Generalstabschef unter den Opfern

Lissabon, 13. Aug. Das planmäßige Verkehrsflugzeug Melbourne—Canberra ist in der Nähe des Flughafens von Canberra abgestürzt. Zehn Personen erlitten dabei den Tod. Wie ergänzend gemeldet wird, sind der australische Heeresminister Street und der Luftfahrtminister Faltbairn sowie der Chef des Generalstabes der australischen Armee, General Sir Cyril Baudenell White, ums Leben gekommen.

Zusammenstoß im Südatlantik

Lissabon, 14. August. Reuter verbreitet eine amtliche Meldung, wonach Ende der vergangenen Woche der britische Dampfer „Ceramic" (18 703 BRT.) mit dem Frachter „Testbank" (5083 BRT.) im Südatlantik „zusammengestoßen" sei. Beide Schiffe seien beschädigt worden, hätten sich aber in den Hafen von Kapstadt begeben können.

— **Die ersten Tunfische an Dänemarks Küste.** Die ersten Tunfische dieses Jahres sind in dänischen Gewässern erschienen. 300 Stück im Gewicht von 30 000 Kilogramm konnten von Skagener Fischern erbeutet werden. Die dänischen Fabriken stellen im Jahre durchschnittlich 200 000 Pfund Tunfischkonserven her.

— **Von Zementmassen verschüttet.** Bei Arbeiten an der Sperrmauer in **Hohenwarthe** (Kreis Saalfeld) wurde der 38jährige Arbeiter **Eduard Wurzbacher** aus Lichtenbrunn bei Lobenstein von abgleitenden Zementmassen verschüttet. Trotz schneller Hilfe konnte der Verunglückte nur tot geborgen werden. Er war erstickt. Zwei Kinder trauern um den Vater.

— **Im Lastauto erdrückt.** Bei einem Langholzauto aus Asch versagten in Wurzbach (Thür.) am Heinersdorfer Berg plötzlich die Bremsen. Der Fahrer, der ein Unglück kommen sah, rief den beiden Beifahrern am Ortseingang zu, sich durch Abspringen zu retten. Der Fahrer selbst versuchte weiter, seinen Wagen wieder in die Gewalt zu bekommen. Gegenüber der Gemeindeverwaltung fuhr der mit Stangen schwer beladene Wagen jedoch gegen die 1½ Meter hohe gemauerte Böschung. Durch die Wucht des Anpralls wurde das Fahrerhaus völlig eingedrückt. Der Fahrer, ein 45jähriger Mann, konnte nur als Leiche geborgen werden. Der Verunglückte hat zwei Söhne im Felde, von denen der eine am Unglückstag gerade auf Urlaub nach Hause kam.

— **Auf der Jagd nach sechs Schwerverbrechern.** Zu einer aufregenden Verbrecherjagd, die durch ganz Nordböhmen führte, kam es dieser Tage bei der Verfolgung von sechs Schwerverbrechern, die vor kurzem aus der Karthauser Strafanstalt (Nordböhmen) ausgebrochen waren. Die gefährlichen Burschen, die Sträflingsanzüge trugen, verbargen sich zunächst in dem überaus felsenreichen Gelände des sogenannten Böhmischen Paradieses. Die ersten Spuren hinterließen die Flüchtigen bei einem Gasthause in der Nähe von Turnau. Hier deckten sie sich mit Zivilkleidern, Lebensmitteln, Zigaretten und Bargeld ein. Die Gendarmerie auf den Fersen, fanden sie doch immer noch Gelegenheit, weitere Einbrüche zu verüben. Neue Einbrüche bei Bad Wartenberg wurden ihnen schließlich zum Verhängnis. Die Verbrecher wurden in einem weiten Umkreis von der aufgebotenen Gendarmerie umzingelt, wobei sich auch Heger, Kurgäste und zahlreiche ansässige Bevölkerung beteiligte. Bei Beginn der Aktion wurde einer der Verbrecher von einem Gendarmen festgenommen, ein anderer Verbrecher hatte sich in das Haus eines Häuslers geflüchtet. Das Haus wurde von der Gendarmerie umstellt und schließlich genommen. Dabei konnten drei der Ausbrecher dingfest gemacht werden. Zwei der Burschen befinden sich noch in Freiheit.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Hauptschriftleiter: Verlagsdirektor Max Liedtke. Stellvertreter: Alfred Möckel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Liedtke; für den Sportteil und den Bilderdienst: Alfred Möckel; für die Anzeigenleitung: Melanie Matz; Druck und Verlag von Friedrich Matz, sämtlich in Bischofswerda. — Dresdner Schriftleitung: Walther Schur (zur Zeit bei der Wehrmacht); Stellvertreter: Klaus Paul, Dresden A 24. — Zur Zeit gilt Preisl. Nr. 7.